



**Baden-Baden (red) - "Hier ist die coole KULE", rufen ein paar gut gelaunte Menschen mit Behinderung. Die "coole KULE" ist das Kurzzeitwohnen der Lebenshilfe in der Cité in Baden-Baden. Hier wird seit 2010 Wohnen für eine begrenzte Zeit für Kinder, Jugendliche und Erwachsene mit Handicaps bis hin zur schweren Mehrfachbehinderung angeboten.**

Die Lebenshilfemitarbeiter entlasten damit die Familien, die sonst immer für die Menschen da sind. Zugleich bereiten sie ihren Gästen eine schöne Zeit, heißt es in einer Mitteilung. Dafür das nötige Personal zu finden und das alljährlich auftretende Defizit zu decken, ist für die Lebenshilfe der Region Baden-Baden, Bühl, Achern eine permanente große Herausforderung.

Die Räume befinden sich in der obersten Etage des Edith-Mühlschlegel-Hauses der Lebenshilfe in der Breisgaustraße. "Wir sind sehr froh über diese tollen Räume", erklärt die Leiterin Carola Schmole. Hier habe jeder Gast ein eigenes helles Zimmer, eingerichtet mit Massivholzmöbeln aus der Sinzheimer Schreinerei der Lebenshilfe. Es werde gespielt, gebastelt und es gebe Ausflüge in den Zoo oder ins Kino. Im Lebenshilfe-Haus, in dem auch eine Frühberatungsstelle, drei Gruppen des Schulkindergartens sowie der ambulante Dienst Offene Hilfen und ein Büro des ambulant begleiteten Wohnens untergebracht sind, gibt es für die KULE-Gäste einen Snoezelen-Raum zum Entspannen, einen Bewegungsraum, eine große Terrasse und einen Garten mit Spielmöglichkeiten.

Die KULE sei eine der ganz wenigen Einrichtungen für Kurzzeitwohnen in Baden-Württemberg, die das ganze Jahr geöffnet sind und auch Notaufnahmen möglich macht, erklärt die Leiterin. Das werde vor allem dann wichtig, wenn ein pflegender Angehöriger plötzlich ausfällt. Im Frühjahr habe eine ähnliche Einrichtung im Rhein-Neckar-Kreis wegen des permanenten Defizits und Personalmangels schließen müssen. Aufgrund des großen Bedarfs kommen Menschen mit Handicap inzwischen nicht nur aus Baden-Baden, dem Landkreis Rastatt und dem Ortenaukreis, sondern auch aus Lörrach, Pforzheim oder Frankfurt.

Besonders gefragt seien die Wochenenden und die Ferienzeiten, erklärt Schmole. Der Aufenthalt werde finanziert durch Leistungen der Pflegeversicherung und der Eingliederungshilfe. Aufgrund der schwierigen Belegungsstruktur und der steigenden Nachfrage von Gästen mit einer schweren Behinderung kann die Lebenshilfe dieses äußerst wichtige Angebot trotz aller Anstrengungen nicht kostendeckend betreiben. Ist nur ein Gast da, etwa weil seine Bezugsperson plötzlich ausgefallen ist, ist die Kostenunterdeckung gravierend, so Christian Lemcke, Mitglied der Geschäftsleitung der Lebenshilfe.

"Meine Mama macht grad Urlaub und kann sich auch mal erholen", sagt Marianne, die im Rollstuhl sitzt. Sie sei schon öfter hier gewesen, erzählt sie und zeigt gern ihr Zimmer. Der kleine Bob dagegen hat Heimweh nach seiner Mama, so dass seine Betreuerin Olivia, Lebenshilfe-Studentin der sozialen Arbeit, ihn ablenken und trösten muss. Mit viel Herzblut und Zuwendung gelingt es den äußerst motivierten Mitarbeitern immer wieder neu, eine persönliche Bindung zu den Gästen aufzubauen.

"Unsere Gäste sind spontan, authentisch und herzlich, das mag ich. Auch wenn das Arbeitspensum manchmal herausfordernd ist und die Bürokratie nicht weniger wird", erklärt Schmole. Ihr Team leistet Enormes und ist immer mit großem Engagement bei der Arbeit. Die Gäste werden gewaschen und gewickelt, angezogen und ernährt, wenn sie das nicht selbst können. Bei voller Belegung von allen zwölf Plätzen seien in der Regel tagsüber drei Mitarbeiter da, nachts eine Bereitschaftskraft, so die Leiterin. Ohne ehrenamtliche Helfer und die Unterstützung durch Spenden ginge vieles nicht. "Wir brauchen Begleiter, die bei Ausflügen die Rollstuhlfahrer schieben. Oder wir freuen uns, wenn uns jemand einen Kuchen backt", so Schmole.

Fachkräfte kümmern sich um die Versorgung mit Insulin oder Sondenernährung, achten auf die richtige Lagerung, reagieren auf epileptische Anfälle. "Hier bin ich fachlich gefordert und bekomme Angebote zur Fortbildung. Es ist aber auch familiär", erzählt die ausgebildete Krankenschwester Andrea Kopf. Wenn jemand zum ersten Mal komme, findet sie heraus, was er mag. Dabei spielt es für sie keine Rolle, ob der Gast nicht sprechen kann oder Autist ist.